

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
Band: 27 (2001)
Heft: 2

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Soziologie

Vol. 27, Heft 2, 2001

Inhalt

185 Editorial [D] | Beat Fux

187 Die schwierige Institutionalisierung der italienischen Soziologie [E] |
Alberto Martinelli

Der Beitrag thematisiert die frühe Diffusion der italienischen Soziologie während der Hochblüte des Positivismus und untersucht die Gründe für deren plötzliche Krise und erfolglose Institutionalisierung, obwohl damals bedeutende Arbeiten wie etwa Paretos Elitetheorie, Ideologien sozialen Wandels, Analysen abweichenden Verhaltens aus der Schule von Lombroso und Ferri oder Studien zu verschiedenen Aspekten der «sozialen Frage» in Italien entstanden. Die Diffusion der Soziologie und ihre beginnende Krise wird vor dem Hintergrund der strukturellen und kulturellen Rahmenbedingungen sowie vor dem sozialen und politischen Hintergrund der Modernisierung und Nationenbildung in Italien untersucht. An der Schwelle des Jahrhunderts kann in der Italienischen Kultur eine Verschiebung von einem hegemonialen Positivismus hin zu einem dominanten Idealismus beobachtet werden, der die Entwicklung der akademischen Institutionen und insbesondere die Soziologie beeinflusste. Diese Implikationen werden anhand der Entwicklung einzelner Disziplinen, der Rezeptionen wissenschaftlicher Werke, Publikationen, Museen und weiterer Institutionen, die der Verbreitung der akademischen Bildung dienten, verdeutlicht. Dies führt zur Analyse der zentralen Faktoren, welche zur schwachen Institutionalisierung der frühen italienischen Soziologie beitrugen, nämlich der ausgeprägte Gegensatz zwischen Idealismus und Positivismus, die Aversion des faschistischen Regimes gegenüber der wissenschaftlichen Erforschung sozialer Probleme sowie Feindseligkeiten zwischen der Soziologie und etablierteren akademischen Disziplinen wie Recht, Philosophie oder Ökonomie.

207 Moral und Lebensstil: situative und normative Aspekte der Entscheidung
zum Schwangerschaftsabbruch [D] | Peter Voll

Wertkonflikte tendieren dazu, sich zu Lebensstilkonflikten auszuweiten, da die Entscheidung für die eine oder andere Seite als Frage der Moral gilt und somit der Person in ihrer Gesamtheit zugerechnet wird. Als Beispiel dafür werden anhand der Daten des schweizerischen «Mikrozensus Familie 1994/95» Einstellungen zum Schwangerschaftsabbruch sowie die Faktoren untersucht, die im Falle einer Schwangerschaft den Entscheid für oder

gegen einen Abbruch beeinflussen. Es zeigt sich, dass sowohl die diesbezüglichen Einstellungen wie auch das Verhalten im konkreten Fall mit der Nähe und Distanz zum Leitbild der traditionellen «bürgerlichen» Familie korrelieren. Dieses fungiert aber auch in situativer Hinsicht als Bezugspunkt des Verhaltens, so dass ein Abbruch wahrscheinlicher wird, je stärker sich der Lebensstil, d. h. die Lebensform und deren normative Interpretation, von diesem Leitbild entfernen.

241 **Bildung und Ehestabilität: Eine ereignisanalytische Untersuchung schweizerischer Familienbiografien [D] | Andreas Diekmann und Kurt Schmidheiny**

In der vorliegenden Studie werden anhand schweizerischer Retrospektivdaten (Umweltsurvey 1994) die Einflüsse sozialdemographischer Merkmale auf die Stabilität von Ehen untersucht. Die Auswertung der quantitativen Verlaufsdaten erfolgt mit den Methoden der Ereignisanalyse. Wir konzentrieren uns insbesondere auf die Analyse von Bildungseffekten. Es zeigt sich sowohl ein Bildungsniveau- als auch ein Homogamieeffekt: stabil sind Ehen besonders dann, wenn Bildungshomogamie und ein hohes Ausbildungsniveau zusammentreffen. Zudem werden Schätzungen zu den Effekten verschiedener sozialdemographischer Variablen (Kohortenzugehörigkeit, Heiratsalter, Bildungsniveau der Eltern, Konfession, Sprachregion u. a. m.) auf das Risiko einer Ehescheidung berichtet.

255 **Scheidung in der Schweiz: Effekte individueller Faktoren, der Paarbildung und des Paares [F] | Laurence Charton und Philippe Wanner**

Mehr als 25% aller verheirateten Paare in der Schweiz lassen sich heute scheiden. Die hohe Scheidungsrate steht in Verbindung mit der Tatsache, dass die Heirat heute für Paare in der Schweiz ein gesellschaftlich sozusagen auferzwungenes Ritual ist. In dieser Studie basieren die wichtigsten Scheidungsfaktoren auf der Grundlage einer Untersuchung zum Mikrozensus Familie (FFS Survey), die zwischen 1994 und 1995 durchgeführt wurde. Die Einfluss- und Risikofaktoren, die zu einer Stabilisierung, respektive einer Zunahme der Scheidungsrate führen, wurden mit Hilfe von statistischen Überlebensmodellen bestimmt. Unter den individuellen Faktoren scheint die mangelnde Religionsausübung sowie die Scheidungserfahrung der Eltern einen positiven Einfluss auf das statistische Risiko einer Scheidung auszuüben. Faktoren, welche das Paar zum Zeitpunkt der Heirat bestimmen, beeinflussen ebenfalls die Wahrscheinlichkeit einer späteren Scheidung. Dazu gehören insbesondere das Alter der Gatten zum Zeitpunkt der Heirat sowie ein mögliches voreheliches Zusammenleben. Schliesslich deuten weitere Daten darauf hin, dass die Frage, ob die Partner Kinder haben, ebenfalls eine Rolle spielt. Es scheint, als ob der Stellenwert, den die Scheidung in der Schweizer Bevölkerung künftig einnimmt, zunehmend von der Bedeutung abhängen wird, die Paare der Heirat beimessen.

281 **Journalismus als eine anglo-amerikanische Erfindung [F] | Jean K. Chalaby**

Der Artikel argumentiert, dass der Journalismus nach dem Entstehen der Presse und der Ausbildung des journalistischen Umfeldes im 19. Jahrhundert. Entsprechend dieser These und weil das journalistische Umfeld in den USA und Grossbritannien entstand, handelt es sich um eine anglo-amerikanische Erfindung. In diesen beiden Ländern entstanden auch die ersten modernen Tageszeitungen, welche im umfassenden Sinne Nachrichten sammelten und verbreiteten. Damit konnten eigenständige diskursive Praktiken wie die Reportage oder das Interview entstehen. Das Argument wird dargestellt

anhand eines Vergleichs der Entwicklung des französischen und anglo-amerikanischen Journalismus im 19. Jahrhundert. Dieser Vergleich ermöglicht es, die spezifischen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Ursachen zu beleuchten, welche das Entstehen des Journalismus in den angelsächsischen Ländern begünstigte.

297 Freizeitinteressen und die Verortung des Selbst 1900–2000 [D] |

Alexander Salvisberg

Hand in Hand mit der wachsenden strukturellen Bedeutung der Freizeit in der spät-modernen Gesellschaft wandelt sich auch das kulturelle Selbstverständnis menschlichen Wesens. Nicht mehr das vom Pflichtethos geprägte «arbeitende Wesen» steht im Zentrum gesellschaftlicher Leitvorstellungen, sondern der vom Streben nach innerer Befriedigung und der Forderung nach Authentizität getriebene «Selbstverwirklicher». Primärem Raum für die Umsetzung dieser Ansprüche bietet die Freizeit, die damit zu einem entscheidenden Ort individueller Identitätskonstruktion und öffentlicher Selbstrepräsentation wird. Die vorliegende inhaltsanalytische Untersuchung von Heirats- und Bekanntschaftsinseraten aus den Jahren 1900–2000 belegt eindrücklich, wie die Nennung von Freizeitinteressen im Laufe dieses Jahrhunderts zu einem zentralen Persönlichkeitsmerkmal wird. Dabei lässt sich die zeitliche Abfolge – mit einer herausragenden Umbruchphase in den 60er Jahren – gut verfolgen. Es zeigt sich, dass jüngere Leute und insbesondere Inserierende aus den oberen gesellschaftlichen Schichten diesbezüglich eine Vorreiterrolle einnehmen. Am Ende der Expansionsperiode aber wird Freizeit zum «Universalgut». Parallel zur Expansion erfolgt ein innerer Umbau und eine neue Differenzierung der Welt der Freizeit. Weil zwar alle davon sprechen, aber nicht alle dieselbe Freizeit meinen, wird diese zu einem distinktiven Indikator für die Verortung der Persönlichkeit.

329 Karrierechancen von Informatikern: Determinanten einer Managementfunktion und der Einkommenshöhe [D] | Irene Kriesi und Andrea Pfeifer

Informatiker gehören zur Zeit zu den gesuchtesten Spezialisten auf dem Arbeitsmarkt. Empirische Untersuchungen zu dieser Berufsgruppe existieren aber kaum. Dieser Beitrag untersucht, wovon es abhängt, dass Informatiker Managementaufgaben ausüben und hohe Einkommen erzielen. Als Datengrundlage dient eine schriftliche Befragung der Dipl. Informatik-Ingenieure ETHZ. Die Ergebnisse zeigen erstens, dass das Ausüben einer Managementfunktion nicht von individuellen Merkmalen abhängt, sondern von segments- und arbeitsplatzspezifischen Bedingungen. Eher geringe Chancen für Führungspositionen bietet beispielsweise die Softwareentwicklung, besonders gute hingegen der Consulting-Bereich. Zweitens wird die Einkommenshöhe vor allem von der Berufserfahrung sowie von der Branchenzugehörigkeit und dem Tätigkeitsbereich bestimmt. Bei Informatikern ist somit der allgemeine Trend, wonach Grundausbildungen an Wert verlieren und mit Zusatz- und Weiterbildungen aufgewertet werden müssen, (noch) nicht beobachtbar.

351 Rezensionen

Revue suisse de sociologie

Vol. 27, cahier 2, 2001

Sommaire

185 Editorial [A] | Beat Fux

187 L'institutionnalisation difficile de la sociologie en Italie [E] | Alberto Martinelli

L'article analyse la diffusion de la sociologie italienne à l'âge du positivisme triomphant et explique les raisons de sa crise soudaine et sa faible institutionnalisation, malgré d'importants développements théoriques, tels que la théorie de Pareto des élites, des idéologies concernant le changement social, l'analyse du comportement criminel par l'école de Lombroso et de Ferri, et la recherche empirique sur divers aspects de la « question sociale » de l'Italie. La diffusion de la sociologie et sa crise commençante sont examinées face aux conditions générales structurelles et culturelles ainsi que face à la situation sociale et politique de la modernisation et de la formation de la nation en Italie. À la fin du siècle, le déplacement de l'hégémonie du positivisme à l'idéalisme dans la culture italienne a eu des implications considérables pour les institutions académiques et en particulier le développement de la sociologie. Le cadre institutionnel approprié peut être dépeint en termes de développement des disciplines, des revues scientifiques, des projets d'édition, des musées et autres institutions d'éducation supérieure. Ceci amène à l'analyse des facteurs principaux de la faible institutionnalisation de la sociologie italienne à ses débuts, qui sont l'opposition féroce de la philosophie idéaliste à n'importe quel genre de connaissance liée au positivisme, l'aversion du régime fasciste à l'égard d'une libre investigation des problèmes sociaux de l'Italie, et finalement l'hostilité des disciplines académiques plus établies comme la jurisprudence, la philosophie et les sciences économiques.

207 Moral et style de vie : aspects situationnels et normatifs de la décision pour un avortement [A] | Peter Voll

Le choix entre valeurs divergentes étant considéré question de morale, il est attribué à la personne en tant que telle. C'est pourquoi les conflits de valeurs tendent à devenir des conflits de styles de vie, fait exemplifié dans le cas de l'avortement. En utilisant les données du « Microrecensement famille » suisse de 1994/95, l'article analyse les attitudes face à l'avortement et les facteurs influant sur la décision en cas de grossesse. Tous deux, aussi bien les attitudes que le comportement, sont liés à l'attachement à l'idéal traditionnel de la famille nucléaire (« bourgeoise »). Cependant, cet idéal sert aussi de point de référence

pour l'évaluation de sa situation par la femme enceinte. La probabilité d'un avortement est donc d'autant plus grande que le style de vie – le mode de vie aussi bien que l'interprétation normative qu'on lui donne – s'éloigne de cet idéal.

241 **Education et stabilité des mariages. Analyse de biographie de familles suisses à l'aide de modèles de survie [A] | Andreas Diekmann et Kurt Schmidheiny**

Cet article analyse l'effet des caractéristiques socio-démographiques sur la stabilité des mariages et se base sur des données rétrospectives de la Suisse (Umweltsurvey 1994). Des modèles de survie sont appliqués pour analyser des données quantitatives sur le déroulement des mariages. La recherche se concentre en priorité sur les effets de la formation. Les résultats montrent un effet de niveau ainsi qu'un effet d'homogénéité : les mariages apparaissent le plus stable quand il y a une coïncidence des niveaux de formation des conjoints et que ceux-ci sont élevés. En plus, l'article contient des estimations des effets de variables socio-démographiques diverses (cohorte, âge au moment du mariage, niveau de formation des parents, confession, région linguistique, etc) sur le risque de divorce.

255 **Divorcer en Suisse : Effets des facteurs individuels, de mise en couple et de couple [F] | Laurence Charton et Philippe Wanner**

Le divorce concerne aujourd'hui en Suisse plus d'un couple marié sur quatre. Cette intensité doit notamment être reliée au fait que le mariage reste au sein de la Confédération helvétique un passage quasi obligé pour les couples. Les facteurs du divorce ont pu être appréhendés dans cette étude à partir d'une enquête sur la fécondité et la famille menée en 1994/1995 dans le cadre du projet FFS (Family and Fertility Surveys). Les effets des facteurs de risque supposés freiner ou accélérer la séparation du couple ont été estimés à l'aide de modèles de survie. Parmi les facteurs propres à l'individu, la pratique religieuse et un non-divorce des parents paraissent avoir un effet négatif sur le risque statistique de séparation légale. D'autres facteurs caractérisant le couple au moment du mariage modifient la probabilité de divorcer, notamment l'âge des futurs époux au moment du mariage et l'éventuelle cohabitation pré-nuptiale. De même, des données transmises par les tribunaux indiquent que le vécu du couple, principalement la présence éventuelle d'enfants, paraissent modifier le calendrier du divorce. Ces résultats incitent notamment à penser que dans le futur, la place du divorce dépendra de plus en plus de la signification que les couples attribueront au mariage.

281 **Le Journalisme : une invention moderne et anglo-américaine [F] | Jean K. Chalaby**

Cet article tente de montrer que le journalisme est apparu au 19^e siècle, bien après la naissance de la presse, et suite à la formation d'un champ journalistique. Selon cette thèse, il est une invention anglo-américaine, car c'est aux Etats-Unis et en Angleterre que le champ journalistique a émergé en premier lieu, que la conception moderne du quotidien est née, que les journaux ont fait de l'information leur matière de base et développé leur capacité à la rassembler et la gérer. C'est également dans ces pays que les journalistes ont inventé des pratiques discursives proprement journalistiques, telles que le reportage et l'interview. Cette thèse est étayée par l'étude comparative du développement du journalisme en France, aux Etats-Unis et en Angleterre au 19^e siècle. Cette comparaison permet également en deuxième partie de l'article d'analyser les composantes culturelles, politiques

et économiques qui ont permis l'émergence d'un discours propre à la presse dans les pays anglo-saxons.

297 Intérêts de loisirs et localisation sociale de l'individu 1900-2000 [A] |

Alexander Salvisberg

En accord avec la signification structurale croissante des loisirs pour les sociétés de la haute modernité, la compréhension culturelle de la nature humaine a également changé. Les conceptions sociales dominantes ne sont plus formées uniquement par l'éthique du devoir de « l'homme travailleur », mais par la poursuite de la satisfaction intérieure et la demande d'authenticité. Le temps libre offre l'espace privilégiée pour la réalisation de ces prétentions et devient de ce fait un endroit décisif pour la construction d'identité et la représentation publique de l'individu. L'analyse du contenu des annonces personnelles des années 1900–2000 présentée ici montre d'une façon convaincante, comment l'intérêt pour les loisirs devient un trait important de la personnalité pendant ce siècle. L'évolution dans le temps – avec une période de bouleversements exceptionnelle dans les années 60 – peut être suivie sans peine. Les personnes plus jeunes et en particulier les annonceurs des couches supérieures sont évidemment les précurseurs de ce processus. Cependant à la fin de la période d'expansion les loisirs deviennent une « propriété universelle ». Parallèlement à l'expansion on observe un changement interne et une nouvelle différenciation du monde des loisirs. Puisque chacun parle de loisirs, mais pas tous des mêmes loisirs, ceux-ci deviennent un indicateur distinctif de la personnalité.

329 Chances de carrière des informaticiens : Les déterminants d'accès à des fonctions de management et à de hauts revenus [A] | Irene Kriesi et Andrea Pfeifer

Les informaticiens sont, à présent, les spécialistes les plus recherchés sur le marché du travail. Il n'existe pourtant guère de recherches empiriques au sujet de ce groupe professionnel. Cet article examine les facteurs qui déterminent la répartition des fonctions de management et des hauts revenus dans le groupe professionnel des informaticiens. nous nous sommes fondées sur une enquête menée par voie écrite auprès d'ingénieurs diplômés en informatique de l'ETH Zurich. Les résultats montrent, en premier lieu, que ce ne sont pas des caractéristiques individuelles (expérience professionnelle, formation supplémentaire etc.), mais les conditions typiques du secteur et de la place de travail qui déterminent l'accès aux fonctions de management. Par exemple, le développement de logiciels présente des chances plutôt modestes pour pratiquer des fonctions de management, alors que le consulting en offre de particulièrement bonnes. En second lieu, le revenu est déterminé surtout par l'expérience professionnelle, l'appartenance à une branche économique et le domaine d'activité particulier. On ne peut donc pas (encore) constater, chez les informaticiens, de tendance générale selon laquelle la formation de base perd de sa valeur et doit être complétée par une formation supplémentaire ou continue.

351 Recensions critiques